

Zeitschrift: SuchtMagazin

Herausgeber: Infodrog

Band: 26 (2000)

Heft: 6

Artikel: "jump" : Damit Jugendliche beim Sprung in die berufliche Zukunft nicht abstürzen

Autor: Speiser, Regina

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-800539>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 11.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

«jump» – Damit Jugendliche beim Sprung in die berufliche Zukunft nicht abstürzen

Das Winterthurer supra-f-Projekt jump richtet sich an 14- bis 18-jährige männliche Jugendliche, die in der Schule sehr auffällig sind, vom Unterricht dispensiert oder vorzeitig ausgeschult wurden, resp. an solche, welche die Schule absolviert haben, aber keinen Ausbildungs- oder Arbeitsplatz finden und dabei mit zusätzlichen Problemen konfrontiert sind, die zu Suchtverhalten oder Delinquenz führen können oder bereits geführt haben.

REGINA SPEISER*

«Früher, in der Schule, da hab ich alles sehr locker genommen, habe mir im Unterricht überhaupt keine Mühe gegeben und war sicher, nach der Schule schon eine Lehrstelle zu finden», erzählt Orhan (18). Der junge Mann fand keine Lehrstelle. Er muss alles nicht nur sehr locker genommen haben, sondern dabei auch negativ auf-

gefallen sein, denn sein Lehrer schlug ihm und seinen Eltern den Eintritt ins neue Projekt jump vor. «Ich hatte viele Probleme zu Hause», lässt Orhan durchblicken, «wollte mit niemandem darüber reden, aber Herr Ertogrul und Herr Furrer haben mir sehr geholfen. Sie haben mir zugehört, mich ernst genommen, mich in allen Angelegenheiten stets zuerst nach meiner Meinung gefragt, mich also wie einen Erwachsenen behandelt, das hat mir gefallen.»

Zwischen den Kulturen

Die Würde des Jugendlichen anerkennen und schützen und ihn wertschätzen, das ist ein wichtiges Anliegen der beiden Sozialpädagogen. Jugendliche haben Erwartungen und Ansprüche an die Erwachsenen und die Gesellschaft. Umgekehrt gilt das auch. Für Adoleszente ist das eine schwierige Zeit – erst recht, wenn sie aus anderen Kulturkreisen stammen, also im Elternhaus andere Normen gelten. Da kann es zu Konflikten kommen, wenn Jugendliche zwischen die Erwartungen des Elternhauses, der Schule und der Kollegen geraten. Die Jugendlichen sind dann oft orientierungslos. «Es gibt zahlreiche Familien ausländischer Herkunft, bei denen das keine Probleme gibt», wissen die beiden Sozialpädagogen Beat Furrer und Mehmet Ertogrul aus Erfahrung. Wenn die Eltern ihren Kindern nämlich lehren, von beiden Kulturen das Beste zu nehmen und danach zu leben, dann klappe das prima. Ansonsten seien aber Konflikte vorprogrammiert.

Das Umfeld miteinbeziehen

Es ist deshalb für jump-Mitarbeiter ein zentrales Anliegen, nicht nur mit den Jugendlichen allein zu arbeiten, sondern auch die Eltern, LehrerInnen

und ArbeitgeberInnen miteinzubeziehen. Da kann es vorkommen, dass der kurdisch-schweizerische Projektmitarbeiter Mehmet Ertogrul den Eltern eines Jugendlichen die Schweizer Kultur, Normen und Gepflogenheiten erklärt, indem er ihnen das Schweizerische Schulsystem erklärt oder ihnen die Stadt mit all ihren Plätzen, Einkaufsorten und Institutionen zeigt und näher bringt. «Wir müssen bei diesen Eltern Vorurteile abbauen», ist er überzeugt. «Aber auch die Eltern brauchen Anerkennung. Sie sind oftmals einfach überfordert mit der anderen Kultur.» Jump ist aber nicht nur ein Projekt für ausländische Jugendliche, sondern auch für Schweizer Jugendliche. Zur Zeit sind 40 Prozent der Klienten Schweizer.

Vernetzung als Projektressource

Für Orhan waren die vergangenen acht Monate, in denen er nun schon das jump besucht, ein voller Erfolg. Zur Zeit verteilt er von 6 bis 10 Uhr morgens Gratiszeitungen, verdient dabei Geld, was sein Selbstwertgefühl zusätzlich steigert. Jump bietet keine Tagesstruktur. Die Projektmitarbeiter helfen aber individuell, mit dem Jugendlichen eine Tagesstruktur aufzubauen, sofern diese fehlt: also Besuch von Nachhilfestunden, Berufsberatung, Arbeitsprojekten, Jugendtreffs, Beratungsstellen.

supra-f

Suchtpräventions-Forschungsprogramm für gefährdete Jugendliche.

Programmleitung: Bundesamt für Gesundheit

Projektkoordination: pro juventute

www.admin.ch/bag/sucht/projekte/supraf

www.projuventute.ch/d/angebot/drogen/supraf.html

supra-f ist im SuchtMagazin regelmäßig mit einer Doppelseite präsent.

* Journalistin BR, zuständig für interne Kommunikation bei pro juventute.

Das grosse Plus des jump, das so eng in die Stadtverwaltung eingegliedert ist, ist die starke Vernetzungsarbeit mit zahlreichen Stellen.

Steigende Nachfrage

Eigentlich wollte Orhan gerne Mechaniker lernen, doch dafür reichen seine Schulnoten nicht. Jetzt ist er auf Herrenkonfektion umgeschwenkt. «Elegant zur Arbeit gehen ist lässig.» Im jump haben sie ihm gezeigt, wie er eine Bewerbung schreiben muss und haben mit ihm Vorstellungsgespräche geübt. Er konnte jetzt in Zürich in einem Geschäft schnuppern, was ihm gut gefallen hat und jetzt wartet er gespannt, ob sie ihn als Lehrling nehmen. Zur Zeit versucht er gerade einen Freund zu überreden, sich im jump anzumelden. Der zögere zwar noch, aber mal sehen. Sind zu Beginn des Jahres, als jump seine Toren öffnete, drei Viertel der Jugendlichen von ihren Lehrkräften zur Teilnahme motiviert worden, so haben sich nun bereits vier Jugend-

liche ganz von sich aus angemeldet; sie haben von Kollegen vom jump gehört. Eigentlich dauert eine Betreuung und Begleitung sechs Monate. «Doch bei den einen dauert der Prozess halt länger», erklärt Beat Furrer, «da können wir den Jugendlichen nicht einfach auf die Strasse stellen.» Gerade, wenn sie endlich eine Stelle haben, und damit endlich etwas Boden unter den Füßen, wollen sie sich noch nicht abnabeln. Doch für Furrer und Ertogrol wird die

Belastung immer grösser. Jump bietet 15 Plätze ohne Tagesstruktur. Zur Zeit betreuen sie aber 21 Jugendliche, sieben davon sind zwar in der Nachbetreuung, trotzdem müssen die beiden darauf achten, dass sie diejenigen im Projekt nicht vernachlässigen. Furrer und Ertogrol wollen, dass sich die Jugendlichen lösen, dass andere Bezugspersonen wichtig werden, wie etwa der Arbeitgeber. Gleichzeitig ist jump aber auch ein Garant für Arbeitgeber. ■



Das Projektteam: Projektleiter Markus Städler von der Suchtpräventionsstelle Winterthur, die Sozialpädagogen Beat Furrer und Mehmet Ertogrol und Praktikantin Sandy Roth, Studentin der Schule für Soziale Arbeit Zürich. (Foto von Regina Speiser)

Interview mit dem Vorsteher des Departements Soziales der Stadt Winterthur Stadtrat Ernst Wohlwend:

Suchtmagazin: Was hat die Winterthurer Stadtverwaltung 1998 dazu bewegt, einen Vorschlag für ein Supra-f-Projekt beim BAG einzureichen?

Wohlwend: Wir hatten schon länger einen Handlungsbedarf entdeckt, doch es fehlte das Geld. Da kam uns die Anfrage aus dem BAG sehr gelegen. Die schlechte Wirtschaftslage der 90er-Jahre hat zu einer Abnahme an Lehrstellen und Ausbildungsplätzen für SchulabgängerInnen geführt. Gleichzeitig ist die Zahl der ausländischen Bevölkerung in Winterthur gestiegen. Dies hat dazu geführt, dass immer mehr Schulabgänger wegen ungenügender Deutschkenntnisse, schlechter Noten und eines so genannt «auffälligen» Verhaltens, das sich meist aus Integrationsschwierigkeiten erklärt, keine Lehrstelle finden.

Der Übergang von der Schule zum Beruf ist für Jugendliche ein ganz wichtiger Schritt in ihrer Entwicklung. Gibt es Schwierigkeiten bei diesem Übergang, laufen sie Gefahr, in eine Sucht oder in kriminelle Aktivitäten abzurutschen. Wir haben in Winterthur zwar einige Arbeits- und Beschäftigungsprojekte für junge Menschen, die keine Stelle finden, aber nicht für die Klientel, wie sie die supra-f-Projekte eng umschreiben: also jun-

ge Menschen, die noch in der Schule sind und Integrationsprobleme haben oder solche, die die obligatorische Schulzeit absolviert haben, keinen Ausbildungsplatz finden und aus diesen wie auch weiteren Gründen gefährdet sind, in eine Sucht zu flüchten oder ihren Frustrationen mit kriminellen Aktivitäten abzureagieren. Eventuell haben sie sogar bereits Suchterfahrung oder sind bereits mit den Behörden in Konflikt geraten wegen Gewalttätigkeiten oder illegaler Machenschaften.

Suchtmagazin: Warum wurde nur ein Projekt für Jungs eingereicht? Sind Mädchen nicht suchtgefährdet?

Wohlwend: Aus unserer Bedarfsanalyse war klar hervorgegangen, dass die Anzahl der «schwierigen jungen Männer» grösser ist als die gleiche Gruppe bei den jungen Frauen. Selbstverständlich gibt es auch Mädchen, die aufgrund ihrer problematischen Situation absturzgefährdet sind. Da aus fachlicher Sicht feststand, dass bei dieser Altersgruppe sich ein geschlechtsspezifischer Ansatz für die Präventionsarbeit aufdrängt, mussten wir entscheiden. Dass unsere Wahl auf die grössere Gruppe fiel, dürfte nachvollziehbar sein.

Suchtmagazin: Sie hätten ja zwei Projekte einreichen können, eins für Jungs und eins für Mädchen.

Wohlwend: Dafür reichte das Geld nicht.

Wir sind aber zur Zeit auf der Suche nach zusätzlichen finanziellen Mitteln. Wenn wir fundig geworden sind, werden wir auch noch ein Mädchenprojekt realisieren. Die inhaltlichen Vorarbeiten sind schon weit fortgeschritten.

Suchtmagazin: Das geplante Gotte/Götti-System funktioniert nicht, oder noch nicht. Es ist aber eine brillante Idee, Personen aus Politik, Kultur und Wirtschaft zu suchen, die gemeinsam mit beteiligten Jugendlichen etwas unternehmen, sie in eine «andere Welt» einblicken lassen und sie bei der Stellensuche unterstützen, sei dies mit Rat oder gar mit Tat. Eine Bereicherung für beide Seiten. Können Sie als bekannte Persönlichkeit nicht helfen, Götten und Göttis «anzuwerben»?

Wohlwend: Das kann ich bis zu einem gewissen Grad, indem ich Aufrufe an interessierte Kreise erlaesse. Aber ich kann nicht einzelne Personen «bearbeiten», denn ich habe zu viele Mandate in gemeinnützigen Vereinigungen, Stiftungen und Projekten, die ebenfalls dauernd auf der Suche nach geeigneten Freiwilligen sind. Seit September ist jump im nationalen Projekt «Seitenwechsel» der Schweizerischen gemeinnützigen Gesellschaft aufgenommen. Im «Seitenwechsel» können Wirtschaftsleute einige Tage Erfahrungen in sozialen Institutionen sammeln. Wir schauen jetzt mal, was sich daraus ergibt.